

Kodierparadigma und jetzt? Heuristiken im Stil der Grounded Theory und exemplarische Anpassung für die Wohn(ungs)forschung

Miriam Meuth

Keywords *Grounded Theory; Kodierparadigma; Heuristik; mehrdimensionales Wohnverständnis; Prozessgeschehen*

1. Einleitung

Wohnen wird in diesem Beitrag als ein mehrdimensionales, prozessuales Phänomen eingeführt; dies muss sich auch im (qualitativen) Forschungsdesign spiegeln. Grounded Theory als Forschungsstil bietet sich hierfür an, da die komplexe Bezugnahme zwischen Theorie und Empirie über den methodisch kontrollierten Prozess des kontinuierlichen Vergleichens angelegt ist. Das Kodierparadigma ist für viele Forschungen in dieser Tradition zentral. Ziel des Artikels ist es, das vielseitig bekannte forschungspraktische Hadern bezogen auf Umgang, Nutzen und Reichweite dieses spezifischen handlungstheoretischen Paradigmas (Strauss/Corbin 1996) näher zu beleuchten. Dessen methodologische Prämissen werden reflektiert und ein *heuristisches* Verständnis des Paradigmas (Tiefel 2005) eingeführt. Argumentiert wird für eine Haltung, dass dieses für die jeweilige forschungsleitende Fragestellung anzupassen ist. Aufgezeigt wird, dass die Fragen an das Material, die das Kodierparadigma miteinander in Beziehung setzt, anhand der sensibilisierenden Konzepte aus Gegenstandsbeschreibung und Theorierahmen entwickelt (also disziplinär basiert sind) und durch Erkenntnisse aus der empirischen Analyse geschärft werden. Anhand von zwei Beispielen aus der eigenen Forschungspraxis mit Bezug zum Wohnen wird aufgezeigt, für welche Art von Fragestellungen dieses klassische Kodierparadigma angemessen ist und wann bzw. wie es angepasst oder erweitert werden muss.

Folgende Fragen sind im Weiteren leitend: Wie kann das komplexe Phänomen Wohnen verstanden und qualitativ-empirisch erforscht werden (Abschnitt 2)? Wann ist es sinnvoll, Wohn(ungs)forschung im Stil der Grounded Theory (GT) zu betreiben? Welche methodologischen Prämissen sind dafür wichtig und was

ist forschungspraktisch zentral? Fokussiert wird dabei eine methodologische und forschungspraktische Reflexion des Kodierparadigmas. Folgende leitende These wird dazu bearbeitet: Ein Verständnis des Kodierparadigmas als Heuristik ist methodologisch begründbar und forschungspraktisch unabdingbar. Dies geht mit der Klärung folgender Fragen einher: Was ist eigentlich ein Kodierparadigma und warum verzweifeln daran viele in der Forschungspraxis? Wie kann es produktiv eingesetzt werden? Anschließend folgen in den Abschnitten 3.1 und 3.2 Veranschaulichungen (thematische Fokusse: Verdrängung von Mieter:innen und institutionelles Wohnen).

Da hier grundlegende Fragen und Herausforderungen der Forschungspraxis im Stil der GT verhandelt werden, ist dieser Beitrag nicht nur für Wohn(ungs)forscher:innen interessant; denn die methodischen und methodologischen Reflexionen sind auf andere thematische Bereiche übertragbar. Abschließend folgt ein Plädoyer gegen ein technokratisches ›Anwenden‹ von Forschungsmethoden und für eine situative und damit gegenstandsangemessene, theoretisch und methodologisch reflektierte Haltung. *Gegenstandsangemessenheit* von Methodologien und Methoden bedeutet also, dass Fragestellung, der fokussierte Gegenstand und die jeweilige theoretische Perspektive nicht gleichermaßen mit jedweder (qualitativen) Methode bearbeitbar sind. Vielmehr sind diese Elemente im Forschungsdesign daraufhin zu prüfen, welche Methodologie samt methodischem Vorgehen adäquat sind.

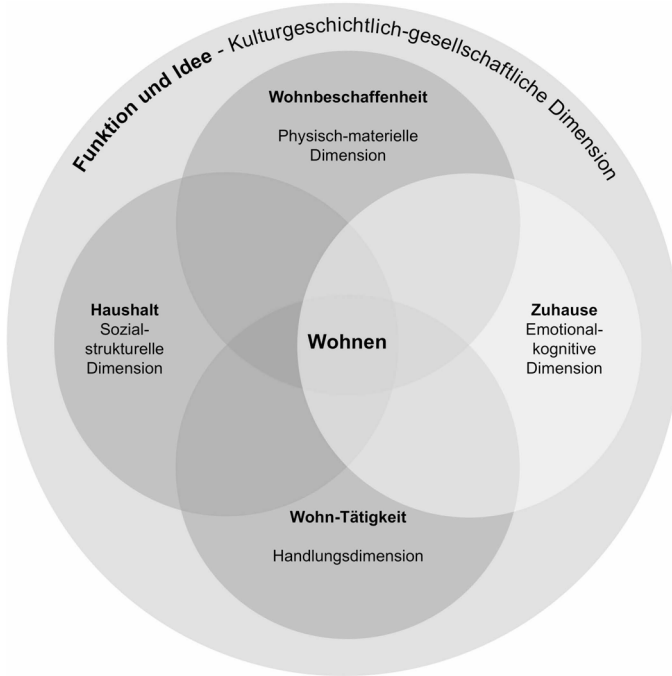
2. Wohnen qualitativ als Prozessgeschehen erforschen

Wohnen als umfassendes und komplexes Phänomen kann hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte, aus unterschiedlichen Theorietraditionen und Disziplinen her beleuchtet werden. Damit einher gehen wiederum diverse Akzentuierungen von Wohnbegriffen, Perspektivierungen, aber auch Ausblendungen. Diese Multiperspektivität und Offenheit bewusst zu halten ist zentral, um Wohnen nicht zu essentialisieren. Dem Artikel liegt ein *mehrdimensionales, prozessuales und interdisziplinär gespeistes Modell* zugrunde, das ich im Rahmen meines erziehungswissenschaftlichen Erkenntnisinteresses am Wohnen entwickelt habe (Meuth 2018a; 2017a). Wohnen wird in diesem Modell hinsichtlich verschiedener *Aspekte* und *Dimensionen* unterschieden:

»Wohnbeschaffenheit, Haushalt, Zuhause, Wohn-Tätigkeit, Idee und Funktion von Wohnen. Diesen verschiedenen Aspekten von Wohnen werden fünf unterschiedliche Dimensionen zugeordnet: die physisch-materielle, sozialstrukturelle, handlungsbezogene, emotional-kognitive und kulturgeschichtlich-gesellschaftliche Dimension von Wohnen. Insgesamt liegt dem Modell die Annahme zugrunde,

dass Wohnen im Wechselspiel dieser Aspekte bzw. der abstrahierten Dimensionen konstituiert und vollzogen wird.« (Meuth 2018a: 66–67)

Abb. 1: Mehrdimensionales, prozessuales und interdisziplinär gespeistes Modell zur Analyse von Wohnen



Quelle: Meuth 2017: 113.

Wird das *komplexe* Phänomen empirisch erforscht, begrifflich systematisiert und theoretisiert, ist es erkenntnisgenerierend, dieses Wechselspiel, diese (Nicht)Verwobenheit der verschiedenen Aspekte bzw. Dimensionen und gegebenenfalls Widersprüche oder Ausblendungen in ihrer jeweiligen *Prozesshaftigkeit* zu erfassen und zu berücksichtigen. Dieses weit gefasste Verständnis von Wohnen hat unterschiedliche Vorteile: Erstens geht es über die physisch-materielle Dimension, nämlich das Dach über dem Kopf, die Wohnraumversorgung (im englischen Diskurs: *housing*) hinaus. Zweitens ist es mehr als das alltägliche Tun am als privat konnotierten Ort. Drittens wird Wohnen damit nicht mit *Zuhause* (im englischen Diskurs: *home*) synonym gesetzt. Um Wohnen nicht auf diese emotional-kognitive Dimension zu reduzieren und jenseits eines ortsgebundenen Phänomens zu denken, ist diese Dimension im Modell farblich abgesetzt (ausführlich und zur

Herleitung des Modells siehe Meuth 2018a). Viertens wird das Zusammenspiel der fünf Dimensionen prozesshaft gedacht. Wohnen wird in diesem Sinne also verstanden als eine *dimensionierte situative und prozesshafte Konstellation*. Diese reicht zum Beispiel über Haus, Wohnung, Wohnwagen oder Zelt hinaus in den Nahraum des Quartiers, ist aber auch im Dorf bzw. der Stadt verortet. Wohnen ist auf einer weiteren Ebene durch national-wohlfahrtsstaatliche Regulierungen oder historisch und gesellschaftlich etablierte Normierungen von Wohnen strukturiert.

Dieses weit gefasste, mehrdimensionale, situative und prozessuale Wohnverständnis kann auch für Wohn(ungs)forschungen über den pädagogischen, sozialarbeiterischen und institutionellen Kontext hinaus fruchtbar sein. Methodologisch und forschungspraktisch ist dieses heuristische Modell wegen seines Prozesscharakters an die GT anschlussfähig. Die Fruchtbarkeit dieses iterativen Vorgehens von Erhebungs- und Analyseprozess für Fragestellungen mit Wohnbezug in der gebotenen Kürze zu skizzieren, ist Ziel des nächsten Kapitels.

3. Kodierparadigma und Grounded Theory – ein heuristisches Verständnis

GT als Forschungsstil eignet sich für explorative, prozesshafte Erkenntnisinteressen. In der Spielart nach Strauss und Corbin (1996: 23) geht es zudem immer um handlungs- und interaktionsbezogene Themen. Die Fragestellungen können auf der interaktiven, organisationalen, biografischen Ebene angesiedelt sein (Tiefel 2005: 68). Studien sind in diesem Stil dann sinnvoll verortet, wenn es um praktische Problemlösungen, *um* Erklärungen gesellschaftlicher Prozesse aus der Blickrichtung der Subjekte geht (Böhm 1994: 123; Strauss/Corbin 1996: 23–24). Erkenntnistheoretische Grundlagen sind der *Symbolische Interaktionismus* und der amerikanische *Pragmatismus* (ausführlich Böhm 1994: 122; Strübing 2010). Ist ein Forschungsprojekt nicht nur methodologisch in der GT verortet, sondern nutzt auch (teilweise) das vielfältige forschungsmethodische Repertoire, dann ist zu explizieren, welche der folgenden Elemente für die eigene Forschungspraxis zentral sind (siehe u.a. Strübing 2008: 13–36): *Zirkularität des Forschungsmodells* (Datengenerierung, Datenanalyse, Theoriebildung) (Strübing 2010: 12); *theoretisches Sampling* im Sinne einer »Sequenzierung des Samplings« (Strübing 2010: 10); *Methode des ständigen Vergleichs* (Glaser/Strauss 1967: 101–103); *mehrstufiges Kodieren* (offen, axial und selektiv); *Dimensionalisieren* der Eigenschaften der Konzepte; *Arbeit mit einem Kodierparadigma*; *Memos schreiben* (Strauss/Corbin 1996: 169); *theoretische Sättigung*. Ebenso ist zu klären, welche *Abstraktionsebene der Ergebnisse* anvisiert wird: dichte

Beschreibung, Typenbildung, Musterbildung, Modelle, materiale/gegenstandsbezogene oder formale Theorie (Tiefel 2004: 100–101).¹

Datenmaterial orientiert am Kodierparadigma zu analysieren, wird für die Forschungspraxis im Stil der GT in der Tradition von Strauss und Corbin in der Regel als zentral betrachtet (siehe z.B. Strübing 2008: 7). Aber was ist eigentlich ein Kodierparadigma und warum verzweifeln viele Forscher:innen im Analyseprozess daran? Dies sind Fragen, die in diesem Abschnitt neben der eingangs formulierten These diskutiert werden. Denn trotz des zentralen Stellenwerts des Paradigmas für den abduktiven Forschungsprozess wird selten oder eher implizit diskutiert, welche forschungsmethodologischen und -praktischen Implikationen daraus resultieren (Tiefel 2005; 2016).

Jenseits grundlegender Artikel bleibt in Projektveröffentlichungen meist unerwähnt (oder gar unbewusst?), dass das ›klassische‹ Kodierparadigma im Sinne von Strauss und Corbin auf *handlungstheoretischen* und *interaktionistischen* Prämissen beruht (Tiefel 2005: 68), die zur jeweiligen forschungsleitenden Frage passen oder eben auch nicht. Dieses klassische »paradigmatische Modell« (Strauss/Corbin 1996: 78) fokussiert *Phänomene* hinsichtlich ihrer *Ursachen*, *Kontexte*, bezogen auf *intervenierende Bedingungen*, auf *Handlungs-/Interaktionsstrategien* und *Konsequenzen*; grafisch z.B. bei Strübing (2008: 28) veranschaulicht. Die hiervon abgeleiteten Fragen an das Datenmaterial zielen darauf, den Prozesscharakter des Phänomens herauszustellen, also den Blick auf mögliche Veränderungen und Verschiebungen zu richten (Strauss/Corbin 1996: 118–122). Mit einem Paradigma wird davon ausgegangen, dass Sachverhalte, Ereignisse und Handlungen kausal miteinander verwoben und untereinander bedingt (Breuer 2010: 85) sowie zweck- und zielgerichtet (Strauss/Corbin 1996: 83) sind. Letzteres bedeutet aber nicht, dass jede »Handlung/Interaktion absichtlich ist« (ebd.).

In der Forschungspraxis sehen sich Forscher:innen mit der Frage danach konfrontiert, was eigentlich der Unterschied zwischen Kontexten und intervenierenden Bedingungen ist, oder arbeiten sich am Versuch ab, ihre eigene Fragestellung mit diesem Kodierparadigma systematisch zu bearbeiten. Berichte von Forscher:innen darüber, dass die im Paradigma enthaltenen Fragen nicht zum Erkenntnisgewinn, sondern zur Verzweiflung führen, weil das Kodierparadigma sperrig sei, sind keine Ausnahme und prägen zum Teil auch meine Forschungserfahrung. Tiefel plädiert genau deshalb für ein Verständnis solcher Paradigmen als Heuristiken (Tiefel

1 Für Vertiefungen sei auf eine Auswahl grundlegender Publikationen verwiesen u.a. Breuer 2010; Glaser/Strauss 1967; Mey/Druck 2011; Schröder/Schulze 2010; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014; Hülst 2010. Zudem gibt es methodologische Weiterentwicklungen, z.B. Clarke 2012; Thornberg/Charmaz 2014. Siehe auch Wazinski/Wanka/Oswald in diesem Band sowie den einführenden Podcast <https://groundedtheoryoldenburg.wordpress.com/audio-podcastfolgen/>.

2005). Expliziert werden könnten damit die eigenen forschungsleitenden theoretischen Vorannahmen, was für eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit zentral sei. Eine weitere Funktion solcher Paradigmen liegt darin, dass darüber systematisch erkenntnisgenerierende Fragen an das Material gerichtet werden (Tiefel 2005: 70) und der Fokus der Analyse, die sonst ausufernd sein kann, geklärt ist. Für eine solche Lesart von Kodierheuristiken plädiert Tiefel unter Verweis auf Strauss und Corbin (1996: 11). Diesem Verständnis folgend gibt es also nicht *ein* oder *das* Kodierparadigma, sondern unterschiedliche Kodierheuristiken, die für die jeweilige qualitative Studie erarbeitet und expliziert werden müssen, sofern nicht auf bereits bestehende zurückgegriffen werden kann, wie zum Beispiel die Heuristik der Lebensbewältigung (Tiefel 2016) oder ein Kodierparadigma in lern- und bildungstheoretischer Absicht (Tiefel 2005). Forschungspraktisch folgt hieraus, dass zunächst geklärt wird, ob die eigene Fragestellung mittels bestehender Paradigmen, d.h. der in diesen Paradigmen zusammengestellten Fragen an das Material, angemessen beantwortet werden kann oder nicht (Meuth 2018a: 82).

Kodieren mittels welcher Paradigmen auch immer bezieht sich im mehrstufigen Prozess auf unterschiedliche Ebenen: So kommt das Kodierparadigma im offenen Kodieren bei der *Feinanalyse einer Sequenz* zum Einsatz und dient dabei dazu, das zentrale Phänomen sowie die jeweiligen Relationen herauszuarbeiten. Für den Schritt des *axialen Kodierens* ist das Paradigma wesentlicher Bestandteil, um die zentralen Kategorien und Dimensionalisierungen, Vergleiche und Relationierungen bezogen auf zentrale Phänomene herausstellen zu können. Am Ende des Forschungsprozesses dient es schließlich dazu, die Kernkategorie, also den roten Faden der Geschichte (Strauss/Corbin 1996: 94) herauszuarbeiten.

Im Folgenden werde ich diese Argumente anhand der eigenen Forschungspraxis in zwei unterschiedlichen Projekten veranschaulichen. Während das erste Projekt eine Passung von Fragestellung und handlungstheoretischem Kodierparadigma illustriert, steht das zweite Beispiel für dessen Nicht-Passung.

3.1 Handlungstheoretisches Kodierparadigma zur Erforschung von Perspektiven auf Verdrängung aus der Wohnung/Quartier und Umgang damit

In der Verdrängungsstudie aus dem schweizerischen Mittelland (Meuth/Reutlinger 2023; 2021; 2020) war die Datenanalyse mittels des handlungstheoretischen Kodierparadigmas sehr gewinnbringend. Mit dem qualitativen Studiendesign im Stil der GT verfolgten wir folgende Fragestellung: Wie erleben Mieter:innen ihre Wohnungskündigung im Zuge baulicher Aufwertungs- und/oder Verdichtungsprozesse und wie gehen sie damit um? Neben offenen Leitfadeninterviews mit Mieter:innen sowie Begehungen und Beobachtungen in drei Siedlungen vor Ort arbeiteten wir mit dem Prinzip der kontextualisierenden Fallstudien. Die Subjektperspektive zu

kontextualisieren, um nicht den Wohnungsverlust zu individualisieren, ist durch die erkenntnistheoretische Rückbindung unseres Forschungsdesigns an Annahmen der GT möglich gewesen. Forschungspraktisch diente uns dazu das handlungstheoretische Kodierparadigma als qualitative Operationalisierung der Frage nach dem Erleben und dem Umgang mit dem Wohnungsverlust. Forschungspraktisch ging es jeweils darum zu fragen, um *welches* Phänomen es in der vorliegenden Sequenz geht. Ein wichtiger und sehr anspruchsvoller Prozess:

»Die Benennung des zentralen Phänomens einer Passage ist herausfordernd und oft erst nach ausführlicher Interpretation und Bearbeitung des Interviewtextes möglich; hier vermischt sich oftmals das offene und axiale Kodieren in der Forschungspraxis. Für unsere Analyse war jeweils wichtig, dasjenige Thema (Phänomen) herauszukristallisieren, das in der eigenen Darstellungslogik der interviewten Person im Mittelpunkt stand; oftmals wird dieses Thema oder Phänomen daran deutlich, dass es von den Interviewten mehrfach in verschiedenen Wendungen dargelegt und benannt wird.« (Meuth/Reutlinger 2023: 59).

Im Sinne des Kodierparadigmas waren dann die W-Fragen leitend, welche wir jeweils an in sich thematisch geschlossene Sequenzen herangetragen haben, um die Zusammenhänge herauszustellen und den Text argumentativ aufzubrechen (Meuth/Reutlinger 2023: 59).

Zusammengefasst ist die GT als Forschungsstil in diesem Projekt deshalb gewinnbringend gewesen, weil der Prozesshaftigkeit von Wohnen im Allgemeinen und der *Prozesshaftigkeit* von Verdrängungserfahrungen aus Wohnungen und Quartieren im Besonderen sowie der *Kontextualisierung* der Subjektperspektiven durch die wechselseitige Bezugnahme zwischen den Fragen zu Kontext, Bedingungen, Strategien und Konsequenzen Rechnung getragen werden konnte.

3.2 Bedeutungen von Wohnen im institutionellen Setting erforschen – eine neue Kodierheuristik

Dieser Abschnitt basiert auf einer international vergleichenden, qualitativen Studie zu *begleitetem Wohnen*. Ziel war es, grundlegende (erziehungs)wissenschaftliche Erkundungen zum Wohnen vorzunehmen (Meuth 2018a). Folgende Fragestellung wurde auf Basis von leitfadengestützten Interviews mit Fachkräften aus den Wohneinrichtungen sowie der beobachtbaren organisationalen Praktiken untersucht: Welche Bedeutungen von Wohnen in den untersuchten Einrichtungen für junge Erwachsene lassen sich für unterschiedliche wohlfahrtsstaatliche Kontexte rekonstruieren (Meuth 2018a; 2018b)? Die Fragestellung legte ein offenes, exploratives und multimethodisches Vorgehen der Datengenerierung nahe, da Wohnen respektive dessen Bedeutungen nicht lediglich auf das »expressis-verbis Explizierte«

(Hasse 2017: 55) reduziert werden kann. Vielmehr ging es auch darum, Routinen und Beobachtbares, Atmosphärisches, Gegenstände sowie das eigene Erleben während der Forschung zu erfassen (ausführlich siehe Meuth 2018a: 74–75). Diese Anforderungen sowie das bereits eingeführte mehrdimensionale Wohnverständnis begründen die methodologische Verankerung in der GT. Darauf, wie der iterative, mehrstufige und sehr aufwendige Kodierprozess umgesetzt wurde, kann aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden (ausführlich siehe Meuth 2018a: 78–80). Vielmehr geht es hier darum, die forschende Grenzerfahrung mit dem handlungstheoretischen Kodierparadigma aufzuzeigen:

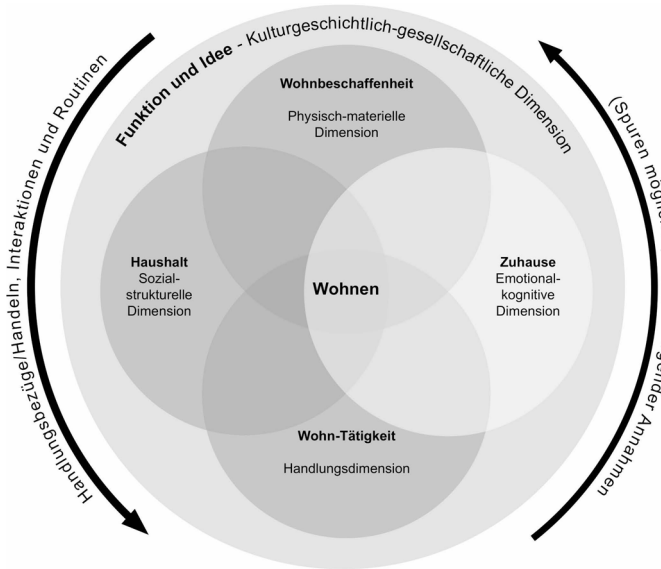
»Im vorliegenden Fall blieb bei der Systematisierung des Datenmaterials mittels des klassischen Kodierparadigmas vieles offen – oder die Logik des Materials war auf diese Weise nicht herauszuarbeiten. So gelang es nicht, die einzelnen Elemente des analysierten Materials zu relationieren, und auch die diesem Schritt vorgelegten erkenntnisgenerierenden Fragen, die mittels des Paradigmas systematisch und immer wieder gestellt werden, waren für die interessierende Fragestellung nicht hilfreich.« (Meuth 2018a: 78)

Dass das klassische Paradigma nicht »passte«, liegt vor allem hieran: Die im Fokus stehenden Bedeutungen von Wohnen sind nur bedingt unter Betrachtung von *Handeln* erfassbar. Denn Wohnen ist mehr als ein handlungsbezogenes Phänomen (siehe Abschnitt 2). Davon ausgehend, dass ein Kodierparadigma neben einem forschungspraktischen auch einen theorie-explizierenden Wert hat, entwickelte ich ein für meinen Forschungsgegenstand passendes Kodierparadigma. Dieses besteht im Kern aus dem *prozessualen und mehrdimensionalen Wohnverständnis*; damit ist direkt die eigene, theoriegeleitete Perspektive auf Wohnen expliziert.

»Theoriegeleitet meint jedoch nicht, dass das Modell dem Material deduktiv aufgedrängt oder das Modell gewissermaßen lediglich auf das Material angewendet wurde. Vielmehr lässt die heuristische Funktion des Kodierparadigmas wie auch des Modells es zu und regt dazu an, weitere Facetten, die sich im Material als wichtig erweisen, ebenso zu berücksichtigen, um so eine abduktive Annäherung an das untersuchte Phänomen zu erreichen.« (Meuth 2018a: 83)

Zusätzlich wurden mit dieser Kodierheuristik die *Handlungsbezüge* sowie die (*Spu- ren möglicher*) *dahinterliegenden Annahmen*, die sich auf Wohnen beziehen, fokussiert (Meuth 2018a: 83).

Abb. 2: Kodierheuristik zur Erforschung der Bedeutungen des Wohnens



Quelle: Meuth 2018a: 84.

Da es um die *Bedeutungen von Wohnen* in Großeinrichtungen ging, sind diese Bedeutungen neben den jeweiligen Wohnverständnissen der Fachkräfte eng verwoben mit deren *Handlungsbezügen*. Diese Bezüge können über die Analyse von Interviews rekonstruiert werden. Darüber hinaus spielten beobachtbares *Handeln, Interaktionen und Routinen* eine Rolle bei Beobachtung und Analyse. Von Handlungsbezügen spreche ich, da über den Zugang im Fall der Interviews nicht direkt Handeln erfassbar wurde, sondern das »Sprechen der Fachkräfte über Entwürfe des Handelns, ihr bereits vollzogenes Handeln, ihre damit einhergehenden Erfahrungen und Begründungen«, und es wird seitens der »Sicht der Fachkräfte verhandelt, wie im Arbeitsalltag versucht wird, auf *Wohnen* intentional Einfluss zu nehmen, oder wie tatsächlich bereits Einfluss darauf genommen wurde« (Meuth 2018a: 83, Hervorh. im Original). Schließlich wird mit dieser Kodierheuristik auf die den Wohnverständnissen und den Handlungsbezügen der Fachkräfte inhärenten Annahmen fokussiert, beziehungsweise im Falle von Beobachtungen sind es die Spuren, die als Hinweise auf mögliche leitende Annahmen gedeutet werden können. Auch die Handlungsentwürfe, also die Ideen und Pläne der Fachkräfte, enthalten teils solche Annahmen.

Forschungspraktisch wurde diese Heuristik im Anschluss an die ausführlichen Feinanalysen einzelner Materialsequenzen im Zuge des offenen Kodierens genutzt. Dabei ging es erstens darum, Wohnverständnisse der Fachkräfte, also deren Begriffe und Konzepte sowie Normierungen von Wohnen herauszuarbeiten. Es ging auch

darum, ob die verschiedenen Aspekte des Modells angesprochen wurden und wenn ja wie, aber auch welche Ergänzungen gegebenenfalls notwendig werden. In einem zweiten Systematisierungsschritt wurden die unterschiedlichen Sequenzen dahin befragt, welche Handlungsbezüge im Zusammenhang mit Wohnen sich hier präsentieren. Drittens wurden entsprechend der erarbeiteten Kodierheuristik implizite und explizite Annahmen bzw. Spuren, die auf solche hindeuten, herausgearbeitet. Damit konnten verschiedene Normierungen rund um Wohnen im Allgemeinen sowie um begleitetes Wohnen im Besonderen ausgeleuchtet werden, so zum Beispiel gesellschaftliche, fachliche, organisationale oder auch individuelle Vorstellungen und Setzungen (Meuth 2018a: 84). Dieses Vorgehen bedeutete dann auf der Ebene einzelner Materialausschnitte, dass bereits der Schritt des axialen Kodierens begonnen hatte. Das Kodierparadigma als erprobtes Fragenbündel wurde neben dieser kleinteiligen Vorgehensweise im Verlauf des Abstraktionsprozesses auch für Intra- und Interfallvergleiche sowie für die weitere Systematisierung der entwickelten Kategorien und Dimensionalisierungen herangezogen und leitete damit auch den Prozess des selektiven Kodierens (ausführlich siehe Meuth 2018a: 80 und Kapitel 10).

4. Fazit. Abkehr von einer methoden-technokratischen ›Anwendung‹ und Potenzial der GT für die Wohn(ungs)forschung

Die in diesem Artikel dargelegten forschungsreflexiven sowie methodologisch rückgebundenen Diskussionen und die gegenstandsangemessene Anpassung des Kodierparadigmas verdeutlichen, dass Methoden weder schlicht ›anzuwenden‹ noch als ›Technik‹ oder ›Handwerkszeug‹ Selbstzweck sind. Vielmehr liegt diesem Artikel ein Verständnis zugrunde, das auf einen systematisch geleiteten, erkenntnisgenerierenden Weg der Datengenerierung und -analyse (ganz im Sinne des griechischen Begriffs *methodus*) abzielt. Deutlich wird: Wer das handlungstheoretische Kodierparadigma von Strauss und Corbin schlicht ›anwendet‹, ohne dass dieses inhaltlich und theoretisch mit der forschungsleitenden Fragestellung zusammenpasst, tendiert dazu, im Sinne einer technokratischen, instrumentellen Vorgehensweise die Daten mit einzelnen ›Tools‹ zu bearbeiten und die Daten in ein vorgegebenes Schema hineinzupressen. Eine andere Haltung ist demgegenüber, Forschung als einen methodisch geleiteten und damit immer auch methodologisch und forschungspraktisch reflektierten Weg systematischer und empirisch verankerter Erkenntnisgewinnung zu betrachten. In diesem Sinne lädt der Artikel dazu ein, Irritationen, Grenzen und Herausforderungen methodischer Art nicht klein und unsichtbar zu machen, sondern sie als ein produktives Moment ernst zu nehmen und das gewählte methodologische Design und methodische Vorgehen kritisch auf dessen Passung und Ergiebigkeit für das jeweilige Projekt zu hinterfragen.

Deutlich wurde, dass ein mehrdimensionales Wohnverständnis, jenseits von alltäglichen und normativen Setzungen, für die hier untersuchte Fragestellung, aber auch generell für Studien im Kontext der Wohn(ungs)forschung in seiner heuristischen Funktion unabdingbar ist. Darüber hinaus konnte die Produktivität der GT für Studien mit Bezug zum Wohnen aufgezeigt werden: Neben dem explorativen und methodenintegrativen Vorgehen ist besonders fruchtbar, dass der Prozesshaftigkeit des Phänomens Wohnen mit dieser Methodologie, aber auch der Forschungspraxis systematisch Rechnung getragen werden kann. Die konsequente Orientierung an der Prozesshaftigkeit drückt sich in den beiden vorgestellten Projekten auch in der gewählten Abstraktionsebene aus. Während eine Typenbildung statisch ist, vermögen es Modelle oder gegenstandsbezogene Theorien, der Komplexität des Phänomens Wohnen in dessen situierter Prozesshaftigkeit und relationaler Binnenlogik gerecht zu werden. Schließlich liegt das große Potenzial des iterativen Zusammenspiels von Erhebungs- und Auswertungsprozess darin, dass Wohnen hinsichtlich verschiedener Aspekte und Dimensionen, bezogen auf verschiedene Situationen und sich verändernde Konfigurationen angemessen empirisch-qualitativ untersucht werden kann.

Literatur

- Böhm, Andreas (1994): Grounded Theory. Wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden. In: Böhm, Andreas/Mengel, Andreas/Muhr, Thomas (Hg.): *Texte verstehen. Konzepte Methoden Werkzeuge*. Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz, 121–140.
- Breuer, Franz (2010): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Clarke, Adele E. (2012): *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer VS.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New York: Aldine.
- Hasse, Jürgen (2017): Wege der Wohn-Forschung – Leben an Orten. In: Meuth, Miriam (Hg.): *Wohn-Räume und pädagogische Orte. Erziehungswissenschaftliche Zugänge zum Wohnen*. Wiesbaden: Springer VS, 37–58.
- Hülst, Dirk (2010): Grounded Theory. In: Frieberthäuser, Barbara/Langer, Antje/Prenzel, Annedore (Hg.): *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim, München: Beltz Juventa, 281–300.
- Meuth, Miriam (2017): Theoretische Perspektiven auf Wohnen. Ein mehrdimensionales Wohnverständnis in erziehungswissenschaftlicher Absicht. In: Meuth, Miriam (Hg.): *Wohn-Räume und pädagogische Orte. Erziehungswissenschaftliche Zugänge zum Wohnen*. Wiesbaden: Springer VS, 97–122.

- Meuth, Miriam (2018a): Wohnen. Erziehungswissenschaftliche Erkundungen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Meuth, Miriam (2018b): Wohnen im prototypischen Puppenhaus. Einblicke in eine Studie zu begleitetem Wohnen. In: *neue Praxis* 49/3, 221–240.
- Meuth, Miriam/Reutlinger, Christian (2020): (Drohenden) Wohnungsverlust bewältigen. Zum Umgang mit Gentrifizierungs- und Verdrängungserfahrungen. In: Stecklina, Gerd/Wienforth, Jan (Hg.): *Handbuch: Lebensbewältigung und Soziale Arbeit. Praxis, Theorie und Empirie*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 614–622.
- Meuth, Miriam/Reutlinger, Christian (2021): Von Gentrifizierung betroffen. Ein exemplarischer Beitrag zur Diskussion konzeptioneller und methodisch-methodologischer Fragen qualitativer Verdrängungsforschung. In: *sub|urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 9/1/2, 9–28.
- Meuth, Miriam/Reutlinger, Christian (2023): ›Entmietet‹ und verdrängt. Wie Mieter*innen ihren Wohnungsverlust erleben. Reihe Interdisziplinäre Wohnungsforschung. Bielefeld: transcript.
- Mey, Günter/Mruck, Katja (Hg.) (2011): *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften [u.a.].
- Muckel, Petra (2011): Die Entwicklung von Kategorien mit der Methode der Grounded Theory. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hg.): *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften [u.a.], 333–352.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Schröer, Sebastian/Schulze, Heike (2010): *Grounded Theory*. In: Bock, Karin/Miethe, Ingrid (Hg.): *Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit*. Opladen u.a.: Budrich, 277–288.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie-Verl.-Union.
- Strübing, Jörg (2008): *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Strübing, Jörg (2010): *Grounded Theory, ein pragmatischer Forschungsstil für die Sozialwissenschaften*. In: Maschke, Sabine/Stecher, Ludwig (Hg.): *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online – EEO. Fachgebiet: Methoden der empirischen erziehungswissenschaftlichen Forschung, Wissenschaftstheoretische Grundlagen, Methodologie*. Weinheim, München: Juventa, 1–38.
- Thornberg, Robert/Charmaz, Kathy (2014): *Grounded Theory and Theoretical Coding*. In: Flick, Uwe (Hg.): *The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis*. London: Sage, 153–169.

- Tiefel, Sandra (2004): *Beratung und Reflexion. Eine qualitative Studie zu professionellem Beratungshandeln in der Moderne*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tiefel, Sandra (2005): Kodierung nach der Grounded Theory lern- und bildungstheoretisch modifiziert. Kodierungsleitlinien für die Analyse biographischen Lernens. In: ZBBS 6/1, 65–84.
- Tiefel, Sandra (2016): Lebensbewältigung als Heuristik in qualitativen Forschungsdesigns. Mögliche Analyseperspektiven und -verfahren. In: Litau, John/Walther, Andreas/Warth, Annegret/Wey, Sophia (Hg.): *Theorie und Forschung zur Lebensbewältigung. Methodologische Vergewisserungen und empirische Befunde*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 88–107.

